

Er scheint täglich
Abends
mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.
Preis für ein
Quartal in Halle
18 Sgr.,
außerdem durch die
Post mit dem betr.
Nachschlage.

Hallisches Tageblatt.

Inserate 1/4 Sgr.
für die dreispaltige
Zeile, bei größeren
Anzeigen mit
entz. Rabatt.
Der ganze Inhalt des
Blattes, einschließlich
des Inserattheiles,
fällt der hiesigen
Verwaltung zu.

Zweihundsechzigster Jahrgang.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Nr. 86.

Donnerstag, den 13. April

1871.

Der Husar.

Militärische Skizze von Georg Hill.

Unter all den prächtig gerüsteten Reiterchaaren, welche die gewaltige Cavalerie des preussischen Heeres bilden, ist es vorzüglich der Husar, der sich einer schon aus den ältesten Zeiten herstammenden Vorliebe erfreut. Bekanntlich hegt fast jeder Knabe einmal mindestens im Leben den Wunsch Soldat zu werden, d. h. die militärische Laufbahn einschlagen zu wollen und unter diesen jugendlichen Kampfeslustigen gibt es gewiß nur wenige, welche sich nicht im Geiste als Husaren auf flinkem, starkem Rosse, den Säbel in der Faust, die Zuckerhut- oder Fellmütze verwegend auf dem Kopfe, den Dolman von der Schulter flatternd — gesehen hätten.

In der That, der Husar ist eine poetische Erscheinung. Nicht nur seinem Aeußeren nach, das ganz dazu angethan ist — sondern auch deshalb, weil diese verwegenen Reiter bei jeder Gelegenheit von sich reden machen, sei es durch einen wilden und gelungenen Massenangriff — sei es durch eine besonders kühne, vereinzelt dastehende That, welche mit dem Namen „Husarenstückchen“ bezeichnet wird. In neuester Zeit hat der Husar wohl einen achtbaren Rivalen durch den „Ulan“ erhalten, aber die Tradition, jene mächtige Verbündete, an welcher Kind und Kindeskind festhalten — bleibt dem Husaren. Gibt es eine populärere Figur, als den Vater Zietzen? Das Urbild eines Husaren, dessen großartige Leistungen sowohl als seine kleineren Stückchen im Munde jedes Preußen leben werden, so lange überhaupt von den glorreichen Zeiten des großen Fritz gesprochen und gesprochen wird, und da solche Gefänge und Gespräche, so lange die Welt steht, nicht verhallen und vergessen werden können, wird auch der Husar des Heldenkönigs niemals in Vergessenheit gerathen, sondern fortleben im Volke. „Zietzen aus dem Busch“ ist ein geflügeltes Wort, und wenn es sich um Geringschätzung einer Gefahr handelt, dann denkt jeder des alten Liedes: „Da strich sich Zietzen seinen Bart — und sprach mit vollem Lachen“ das will sagen: Der Alte kannte keine Furcht — ihm war alles möglich — er lächelte, wenn es recht bedenklich schien.

Für diese kühnen Streiche, diese schnelle und nachdrückliche Handeln im Momente hoher Entscheidung, für das blitzartige Hineinfallen in den Feind ist der leichte Reiter mit seiner bis zur Meisterschaft ausgebildeten Fechtkunst trefflich geeignet, und einer unserer kühnsten, heldenhaften Führer der Neuzeit, Prinz Friedrich Karl von Preußen, trägt die Uniform des Husaren.

Wenn bei den Nachrichten von unseren Dragonern angeführt wurde, daß Flemmig, ein alter Militärschriftsteller, den Ursprung des Dragoners bis in die Römerzeit hinein versetzt, so haben wir dem alten Herrn dafür die Verantwortlichkeit überlassen. Der Ursprung des Husaren als Truppengattung, läßt sich aber mit großer Bestimmtheit in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts setzen — und zwar ist das Stammland des Husaren Ungarn; ungarische Husaren galten lange Zeit als die gefürchtetsten Reiterchaaren. Das Kleid selbst weist auf solchen Ursprung hin, und die Leibuniform trägt einen Namen, der an die gefürchtete, mächtige Persönlichkeit erinnert, welche zum Schrecken der Erde einst aus Ungarns Gefilden aufbrach, an — Attila. Forschungen über diese Kleiderabstammung anstellen zu wollen, möchte allzuweit führen, bemerkenswerth ist aber, daß auf alten Holzschnitten und sonstigen biblischen Darstellungen, Attila der Hunnenfürst, oftmals den Schnürrock trägt; er wird nun wohl höchst wahrscheinlich ganz anders einhergegangen sein, aber für das hohe Alter dieser Art der Kleidung zeugen jene Darstellungen gewiß. Die alten Künstler dachten sich den Fürsten des Reitervolkes in einer landesüblichen Soldatentracht.

Die Husaren erscheinen im Jahre 1458 unter Matthias I. als Truppengattung. Damals hob man in Ungarn von je 20 Häusern, d. h. Eingezessenen, einen Mann zum Reiterdienste aus. Daher die erste Sylbe „Husz“ 20 — und da ein solcher Mann in Löhnung „Ar“ genannt wurde, bildete sich der Name „Huszar“ für die also entstandene Truppe. In den ersten Zeiten ihrer Entstehung waren die Husaren ein ziemlich irreguläres Corps, in dessen Reihen alles, hoch und niedrig — arm und reich socht. Die Reichen zeichneten sich durch prachtvolle Kleidung aus, welche aber immer den Schnitt und die Form der ursprünglich angenommenen Tracht behielt. Pracht zu entwickeln — dazu war die Uniform des Husaren von jeher angethan. Die Schürze des Attila bestanden aus den schwersten Gold- oder Silberdrähten — kostbares Pelzwerk verbrämte die Ranten — die Knöpfe waren nicht selten funkelnde Edelsteine aller Farben — das Lederzeug — die Schaitaschirung — zeigte die reichste, kunstvolle Arbeit, zu welcher Corduan- und Saffianleder verwendet wurden, und mit dem immer weiterschreitendem Luxus der Höfe großer und kleiner Staaten entstanden Kammerhusaren und Husarenleibwachen in goldstrotzenden Kleibern — und noch heute ist die Nationaltracht des Magnaten das kleidsame Gewand des ungarischen Husaren. Ein gefallener Husarenofficier war im 18. Jahrhundert noch eine willkommenen Beute für die Reichenräuber oder sonstige Plünderer der Schlachtfelder, denn man fand sicherlich reichen Sündenlohn, wenn die Uniform nur in die Hände der marobirenden Bestien fiel.

Ganz so prachtvoll ist es nun heutzutage mit unsern Husaren nicht bestellt — aber immerhin gehört ein solcher Reiter zu dem Prächtigen, was man bei militärischen Schauspielen sehen kann. Die Husaren tragen sich in allen Farben — nur hat Preußen die weißen Reiter bei dieser Truppe insofern verbannt, als die Uniform solche Farbe nur in den Schürzen zeigt — ebenso ist es mit dem Gelb. Alle anderen Farben sind vertreten.

Der Husar gehört recht eigentlich der leichten Cavalerie an. Noch ehe ein Treffen beginnt — oft schon zwei Tage vorher, gewahren die feindlichen Posten im Kornfelde — auf den Höhen und im Gehölze die leichten Reiter. Es sind Sturmvögel des nachbrausenden Kriegsgewitters wie die Ulanen, nur anderer Art — sie haben, so zu sagen, nur eiserne Krallen — während die Ulanen auch noch lange, spitze Schnäbel besitzen, mit denen sie recht garstig die Feinde auspicken oder speien. Sobald der Posten die Husaren bemerkt hat, macht er Alarm, denn die Gefahr ist sicher nicht mehr fern. Es wird aus verschiedenen Stellungen auf die Reiter mit der Beutelmütze geschossen. Das scheint aber diese Vurschen nicht im geringsten zu behelligen.

Ist es nicht zum Tollwerden? Da setzt sich einer ganz behaglich im Sattel zurecht — ein Kerl, dem die Pelzmütze so verwegend auf dem Schädel sitzt — mit dem rothen Beutel und der breiten Säbeltasche spielt der Wind — das Pferd kaabbert ganz gemüthlich die umherstehenden Halme und der Reiter schaut rings um sich, als gälte es eine Vergnü- gungspartie zu unternehmen — als warte er nur da im Korn, drei oder vierhundert Schritt vom Feinde entfernt auf die andern, — die noch nachkommen sollen. „Wart, Patron, ich will dich“ murmelt der Tirailleur des Feindes, eine frische Patrone in den Lauf schiebend. Er legt das Gewehr so recht vorsichtig auf die hohle Hand und visirt so genau — Bang! da fällt der Schuß. Nicht am Ohre des Husaren zischt es vor- über, das tödtliche Wei, und nur eines Zolles näher hätte es beburt, um den Mann ins Feld zu strecken — aber eine Bewegung des Pferdes hat den Schützen da hinter dem Baume um seine Beute gebracht und zornig knirschend stößt er mit dem Kolben seines Rohres den Erdboden,

indem er zugleich verwundert nach dem Husaren ausschaut. Dieser hat unterdessen einige Bewegungen nach vorwärts gemacht, als wolle er sich die Geschichte noch näher ansehen. Der feindliche Tirailleur bemerkt, wie der Reiter aus einem Futteral sein Perspectiv hervorholt. Nur mit den Schenkeln, im Schluß auf dem Rosse sitzend, beginnt der Husar das Glas zu stellen — gerade so ruhig und nachlässig, als es wohl ein Herr thun würde, der im Parquetstüze eines Schauspielhauses seine „Winocles“ auf die Bühne richtet, um die Schauspieler besser betrachten zu können. Dabei hängt von der Rechten des Husaren der Säbel am Fausriemen nieder — nun führt der Reiter sein Glas an die Augen — er recognoscirt die Stellung, setzt einige Male ab — mustert dann wieder.

Das ist zu arg! Vier bis fünf Schüsse fallen wiederum — aber die Kugeln scheinen keine Lust nach dem Husaren zu spüren — er fällt immer noch nicht, ja — er winkt in die Ferne, und da kommen noch drei andere seiner Gattung herbei, und mitten im Felde geht es nun an eine Art von Berathung — die Husaren scheinen die feindliche Postenfete zu kritisiren — jetzt kann man sie besser treffen. — Vier Mann stehen in einer Gruppe beisammen. Die Schüsse knattern wieder.

„Nanu?“ sagt der erste Husar. „Die scheinen heute treffen zu wollen — seht mal her!“

Die drei Kameraden schauen auf den Sattelbogen nieder. „Ganz frisch,“ lacht der Mann mit dem Glase. Eine Chassepotkugel ist durch den Sattel gefahren.

„Das konnte was werden,“ sagte der Husar, „aber es hätte drei Zoll nach links gehen müssen.“

„Prr! Prr!“ geht es wieder — durch die Gruppe fahren neue Geschosse des Feindes.

„Kinder, hier wird es unangenehm,“ meint ganz naiv ein anderer.

„Ja,“ sagt der Glaemann, „ich denke — wir reiten ab. Gesehen habe ich gerade, was ich will, und wenn ich auch noch gern hier bliebe — ich fürchte nur, wenn ich eins abkriege, so kann ich dem Lieutenant sein Perspectiv nicht mehr zurückbringen — was er mir geliehen hat — sonst bliebe ich noch hier — wartet mal — einen Moment.“

Er schaut noch ein Mal durch das Glas, schraubt es dann zusammen und steckt es in das Futteral, dann wendet die Gesellschaft ihre Rosse und reitet vier Mann hoch langsam zurück. Beim Herankommen an die Posten der Preußen sehen sie am Saume der Felder in weiter Linie die hohen Mützen der Husarenkammeraden überall aufstehen.

„Na, Kinder,“ ruft der Lieutenant ihnen zu, „was gibts?“

„Achtzig Mann vom Feinde auf vorgeschobenem Posten — dahinter eine Section von etwa vierhundert Mann — dahinter eine Feldbäckerei mit vieler Fourage und Jägern als Bedeckung — sonst nichts.“

„Es ist genug, Schmidt,“ sagt der Lieutenant. „Haben Sie mein Glas benutzen können?“

„Nicht gehorsamt zu bedanken, Herr Lieutenant,“ sagt Schmidt, das Glas überreichend, „ich habe sehr gut dadurch gesehen.“

Wenige Minuten später sind die Husaren beim Frühstück. Nachmittags geht es auf Fouragirung, und abends ist heute Ruhe. Da wird ein Spielchen gemacht — wenn keine Karte da ist — und sie findet sich selten, weil Jedermann die Karten wegwirft, wenn es zum Gesecht geht, es ist das ein Soldatenaberglaube — dann spielen die Husaren Muck. Muck ist ein Spiel, welches sehr wenig Vorbereitung erheischt und fast immer gespielt werden kann. Dazu braucht man nur ein Stücklein Zucker — oder auch mehrere Stücklein. Jeder Spieler legt ein solches Stück vor sich — und zahlt einen Einsatz in die Kasse. Nun sitzt alles erwartungsvoll und blickt die Stücklein Zucker an. Auf wessen Stück sich die erste Fliege niederlegt — der hat gewonnen. Dieses harmlose Spiel wird einige Male gemacht — dann geht's zum Füttern der Pferde, der Husar wirft sich auf die Streu und träumt bald von der Heimat — bis die Reveille ihn weckt.

Im nächsten Augenblicke ist alles munter — der sehr dünne Kaffee wird behaglich geschlürft — die Stiefeln werden sorgfältig abgewischt, denn der Husar hält auf Eleganz selbst im Felde — aus der Satteltasche nimmt er ein Stück Spiegelglas — das Fragment irgend eines Trümeaus, der in dem Schlosse des Herrn Marquis von so und so paradierte — der Husar befestigt dieses Stücklein an dem Pistolenhafter und beginnt nun seine Haartoilette zu machen, wobei er einige Male das Gesicht zornig verdreht, denn die Seitenlocke, welche er sonst so zierlich in die Form einer Neun zu bringen versteht, will heute gar nicht pariren — sie hat sich gedrückt. Die kleine Handbürste, ihre Fläche ist mit Perlen gestickt,

eine Handarbeit von der hübschen Luise in Potsdam — die kleine Handbürste wird mit Wasser aus dem Tränkeimer angefeuchtet und endlich gehorcht das Haar. Schmidt ist sehr erfreut darüber, denn es kann ihm nicht gleichgültig sein, wie seine Locke sitzt — es ist ja möglich — wahrscheinlich sogar, daß er heute beim Vormarsch noch einige Städte passirt, wo dann an den Fenstern, vor den Thüren, auf dem Markte, verschiedene mehr oder minder hübsche Französinen sich aufhalten, die alle neugierig auf die einrückenden Preußen schauen. Diese Leute aus dem Norden sind ihnen als Barbaren vom reinsten Wasser geschilbert worden — ist es denn nicht die Pflicht des Husaren, solche Verläumdungen niederzuschlagen? — gewiß ist es eine Schuldbigkeit, den Franzosen zu beweisen, daß die Preußen ebenfalls auf Toilette halten und daß nicht nur die Kinder der „Grande Nation“ elegante Manieren haben.

Schmidt ist eben dabei, seinen Diminutivspiegel wieder in die Tasche zu schieben, als er trotz des Gesanges seiner Kameraden aufhorcht. Ein dumpfer Ton zittert in mächtigen Schwingungen durch die Luft. Gleich darauf folgen noch zwei bis drei ähnliche Erschütterungen. „Halloh — das ist Kanonendonner!“ ruft er.

„Ich hab's auch gemerkt,“ antwortet ein Kamerad.

Ehe noch einer sich deutlicher ausspricht — schmettert draußen schon die Trompete zum Aufsitzen — Satteln ist schon geblasen. Hui! das rührt sich im Stalle — ein wildes Durcheinander beginnt — aber es ist doch nur Schein — alles hängt und liegt so recht am Platze, und kaum fünf Minuten darauf traben die Husaren schon zum Alarmplatz.

„Es ist hohe Zeit,“ hört Schmidt den Rittmeister sagen.

„Na — nun geht's los“ meint der dicke Wachtmeister. „Ihr Bengels seht so schmuck aus — als wolltet ihr bei Prüferts tanzen gehen. Na, ihr werdet bald wieder verdammt dreckig werden.“

Zimmer heftiger dröhnt es aus der Ferne. Das Signal zum Sammeln schmettert in die Morgenluft hinein. — Die Trompeten beginnen ihr halb lustiges — halb wehmüthiges Janfaro, und die Reiter sind auf der Landstraße. Einer blickt auf den andern — mit seltsamem Ausdrucke haften die Augen an den metallenen Todtenköpfen, welche die Mützen der Husaren zieren — und den kreuzweis gelegten Schädelknochen — eine schauerliche Decoration und Zierde. Wie viele Kameradenhäupter sehen heute schon so fleischlos und hochläufig drein — die noch vor einigen Wochen so frisch und munter blickten. Diese Todtenköpfe an den Kopfbedeckungen der Husaren sind eine Mahnung: Gebente an den Tod! — aber sie scheinen auch dem Feinde sagen zu sollen: hüte Dich — ich werde dein Haupt zu dem machen, was du hier an meiner Stirne im Bilde schaust — ich fürchte den Tod nicht.

„Trab! Trab!“ tönt das Commando, und im Staube, im Schmutz der Landstraße rasselt das Regiment dahin. Der Wachtmeister hatte wohl recht — schon sind die Uniformen, die Stiefeln — die Waffen ihres schönen Aussehens beraubt, Schmidt wird heute keine Eroberung in der Frauenwelt machen.

Heftiger — ganz nahe ist der Kanonendonner — schon wird die Straße durch Wagen und Geschütz gesperrt — da oben am Morgenhimmel zeigen sich sonderbare, graue Wölkchen — sie knistern, und ein gelblicher Blitz zischt heraus — Granaten! Diese lieben Dinger kennen die Husaren recht wohl. Nun wirbelt Rauch auf — die rollenden Salven des Gewehrfeuers dringen an das Ohr der Reiter — jetzt erscheint hart am Wege die traurige Colonne mit den blutigen Lasten.

Erste Senbung schrecklicher Art vom nahen Schlachtfelde — aber der Ritt der Husaren wird dadurch nicht gehemmt, und ehe zehn Minuten vergehen, sind sie dem Feinde gegenüber, der im wilden Kampfe mit den Preußen ringt. An ein Verschnaufen ist nicht zu denken, denn schon jagt eine Ordonnanz heran, welche die Husaren herbeiruft. Wie ein riesiger Blitzstrahl zuckt es durch die Glieder, als die Säbel blank gezogen werden. Rechts ab schwenkt die Masse, und mit donnerndem Hurrah an Infanterie — Artillerie — Ponton- und Munitionscolumnen vorüber rasselt das Regiment in das Gewühl der Schlacht. Fest schließen die Glieder sich aneinander — über die Köpfe hinweg sausen die Granaten — obwohl sie ohne Halt vorwärts jagen, ducken die Rosse dennoch ihre Häupter, und die Mähnen sträuben sich beim Hören dieses unheimlichen Tones. Jetzt hüllen schon die Wolken des Kampfes die Husaren ein — vom rechten Flügel der ersten Schwadron löst sich ein Theilchen ab — armes Theilchen — es sind zwei brave Burtschen, die von den feindlichen Kugeln niedergestreckt werden.

Immer dichter geht es an die Linie — links schwenkt das Regiment. Ein Tannenwald — ein Feld mit Lattenzäunen umhegt, dahinter einzelne Gehöfte — ringsumher Säusen, Schmettern, Krachen und Rufen — vor- und zurückdrängende Reihen von Infanterie — oben auf den Hügeln die Blitze der Kanonen vom feurigen Garben aus dem öden Felde emporsteigend. In diesem Augenblicke erscheint im Gesichtskreise der vorwärtsjagenden Husaren eine ungeheure Menschenwelle. Sie rollt heran, von Westen nach Osten sich ausbreitend — sie scheint auf und niederzuzwogen, stürzt brausend in die Tiefe, um gleich darauf über die Hügel sich zu ergießen. Schnaubende Rosse — Männer mit blitzenden Helmen, von deren Räm- men lange Rosschweife wehen gleich denen der Reiter in der Apokalypse — die blitzenden Klingen hoch zum Angriff schwingend, stürmen sie einher.

Französische Dragoner sind es, welche den Angriff gegen die Flanke unternehmen. Das Gefecht wird beginnen — das Handgemenge ist unvermeidlich. Mit donnerndem Hurrah, welches das Feuer und Krachen der Geschütze überdönt, strömen die Schwadronen in einander. Einige Minuten lang wüthet das Gefecht fast stumm in den Reihen — erst nachdem die Männer ihre Kräfte gegeneinander gemessen, macht sich die Wuth in lauten Rufen und Anfeuerungen Luft, denen sich das Schreien und Aechzen, das Fluchen und Verwünschen der Fallenden und Bleisirten anreicht. Immer lauter und gellender wird der Tumult, die Trompete schmettert hinein, ihre Kämpfer ordnend und führend — die Husaren zeigen ihre Gewandtheit — sie halten trotz der Leichtigkeit, mit welcher sie über das Feld galoppiren, fest aneinander, und unter den Hieben der kleinen Abtheilungen, welche die Reihen des Feindes durchbrechen, wird dieser zurückgeworfen. Wohl sinkt von den Husaren auch mancher aus dem Sattel, und Freund und Feind jagt über ihn hinweg, aber die Gewalt der Disciplin reißt bald genug die Einzelnen wieder an sich — zieht die Rücken zusammen und läßt unter dem Ruf der Trompeten und Officiere die sinken Reiter auf's neue in die dichten Schaa- ren des Feindes dringen.

Schon beim ersten Anlaufe hat Schmidt sich bewährt. Der dicke Wachtmeister, welcher neben ihm reitet, ist zwei Mal abgedrängt worden und hat mit den Feinden wie ein gestellter Hirsch kämpfen müssen, bis Schmidt ihn aus der Menge heraus holte. Wieder ein neuer Choc des Feindes, dem die Husaren entgegenstürmen. Fast meint man das Zusammenstoßen der Rosse zu hören. Es kracht und knistert in den Schwadronen, die Hiebe fallen bald hell, bald dumpf tönend auf Helm oder Szako. Schon wankt die erste Linie der Husaren, die französischen Dragoner haben schwere Rosse und mit ihrer ganzen Wucht werfen sie sich auf die leichteren Reiter — aber dem Hilferufe der Trompete gehorham eilen die nächsten Schwadronen herbei — der Kampf rast jetzt in größter Wuth. Von beiden Seiten wird mit Muth, Kraft und Erbitterung gefochten. Von den Hügeln her fallen die Granaten in den Krümel, und eine derselben plagt krachend auf der Grenzlinie, zwischen Freund und Feind alles um sich her niederschleudernd.

Eine Lücke hat das Geschloß gerissen, in diese preßt der Feind seine nächsten Schwadronen — es gelingt, die Husaren auf einige Momente zu trennen — aber nur zum Verderben des Feindes, denn schon hat der Commandeur seine Schaa- ren in zwei Arme getheilt, die sich mit größter Eile schließen und den vorgebrungenen Feind umklammern. Was hier in diesem Kreise sich befindet, ist verloren. Rast- und ruhelos sind die Husaren im Angriffe, obwohl die feindlichen Reiter sie drei bis vier Mal zurückweisen — immer sind sie wieder da — immer greifen sie von neuem dem Feinde in seine Flanken — bis er athemlos, fast verzweifelt noch eine Anstrengung macht, diesen beweglichen Kreis zu durchbrechen. Es gelingt — aber dem Entkommen folgt die Auflösung. Soweit das Auge reicht, ist das Feld mit fliehenden und verfolgenden Reitern bedeckt — ein prächtiger und zugleich schrecklicher Anblick. Alle diese Männer greifen sich im tollen Zagen an, stechend, schießend, hauend.

Schmidt hat sich gegen den Felbrand flüchten müssen — zwei Kameraden mit ihm. Sie haben alle drei das ihrige gethan, denn obgleich wohl zwanzig Feinde um sie her waren — kommen die Husaren doch glücklich durch — jetzt verschnauft das Pferd einige Sekunden, dann jagen die Reiter wieder ins Gefecht — da stürmen die Feinde heran, schon in Flucht aber desto verbissener, zorniger. Säbel klirrt an Säbel — die Rosse steigen hoch auf.

„Zurück Kerle!“ schreit der Husar, „oder — oder — perdu.“ Schmidt kann französisch.

„Perdu, mon garçon,“ ruft der Franzose, einen furchtbaren Hieb führend, dem Schmidt sehr gewandt zu entgehen weiß — er wirft das Ross herum, und ehe der Grüne noch ein Mal den Pallasch schwingt, faßt der Säbel des Husaren schon hernieder — ein Schrei ertönt, der Helm fliegt vom Haupte des Gegners, und aus dem Sattel taumelt er, einer weitklaffenden Schädelwunde entströmt das Blut und röthet den Sand — ächzend liegt der Feind am Boden. Wie gern hätte Schmidt das Pferd genommen — aber er muß an sich selbst denken.

„Nach vorne! Schmidt nach vorne!“ rufen die Kameraden — wie eine Windsbraut kommen die flüchtenden Franzosen von allen Seiten heran — der Husar spornet sein Ross zu gewaltigem Sprunge — über den erschlagenen Feind hinweg setzt er auch über die Feldumzäunung — mitten hinein ins Getümmel der Fliehenden. Schmidt reitet durch diesen Wust — wohl greift man ihn an — wohl klirrt Stahl gegen den feindigen, aber den Kopf auf den Nacken des Rosses gebeugt, jagt der Husar den Freunden entgegen. Da zischt es dicht an seinem Ohre vorüber — ein heißen Schmerz — an der Wange wird es feucht: „Blut!“ murmelt der Reiter, mit der Hand hinfahrend. „Ein Streifschuß.“ Es wird lichter — er kommt durch den Feind. „Hurrah!“ ruft er.

„Donnerwetter, Schmidt hat die Franzosen allein verhauen,“ sagt der Wachtmeister lachend, während Sammeln geblafen wird.

„Na, Alter, wie geht es denn?“

„Ganz gut,“ sagt der Husar, „aber die Locke will heute gar nicht in Ordnung kommen. Ich hatte sie so schön gelegt heut früh — nun haben die Franzosen sie mir wieder verwirrt — seht ein Mal.“

Er deutet auf seine Schläfe — das Blut rinnt hernieder. Die Kugel hat des Husaren Haupt stark gestreift und einen Büschel seiner Haare mit fortgerissen.

„Ja, ja,“ sagt der Wachtmeister, „die haben sich eine Locke von Dir ausgebeten; das kommt dabon, wenn man die Haare nicht reglementsmäßig verschneidet.“ („Daheim.“)

„Nachtrag zur Geschichte des Victoriaschießens.“

(Mitgetheilt.)

Von dem Beamten-Collegio der Glauchaischen Schützen-Gesellschaft in Halle wurde beim Beginn des Krieges mit Frankreich beschloffen, bei jeder etwa eintreffenden Siegesnachricht neun Kanonenschüsse abzuseuern, und wurde der Unterzeichnete mit der Ausführung betraut. Dergleichen Fälle mögen nun wohl nicht vereinzelt dastehen; allein in unserer guten alten Stadt Halle ist es wohl noch nie dagewesen, daß bei irgend einer Gelegenheit 101 Kanonenschuß abgefeuert worden wären, wie dies im Glauchaischen Schießgraben beim diesjährigen Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm früh 6 Uhr geschah.

Alb. Zabel, Schützenmeister.

Notiz.

Seit Anfang dieser Woche ist auf dem Königsplatze hier ein Kabinett aufgestellt, dessen zur Schau gestellte Ansichten nicht mit einem gewöhnlichen Panorama, wie man sie uns oft bietet, zu vergleichen sind. Jedes einzelne Bild könnte als Kabinettstück gelten. Von den vielen wollen wir einige hervorheben: Zusammenkunft König Wilhelms mit Napoleon bei Sedan, Besichtigung der Belagerungsarbeiten vor Paris durch den König, Andenken an Schleswig, Ankunft Luthers auf der Wartburg, Ermordung König Wenzels von Böhmen, Erdbeben auf Peru u. s. w. Bei sämtlichen Bildern kommt man in Versuchung zu glauben, die Personen seien als Figuren hingestellt, so täuschend sind Malerei und so scharf die Conturen. Wünschen wir Herrn Fischer, als hallechem Kinne, einen regen Besuch. —e.

Kirchliche Anzeige.

Zu H. V. Frauen: Freitag den 14. April Vormittags 9 Uhr allgem. Beichte und Communion, Herr Diac. Pfanne.

Zu Glaucha: Freitag den 14. April Vormittags 10 Uhr Beichte und Communion Herr Pastor Seiler.

Bekanntmachung.

In dem Grundstück der Actien- u. Bier- Brauerei
Wuchererstraße Nr. 9 kann
Schutt

abgeladen werden.

Halle, den 6. April 1871.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Im Briefträger-Locale des hiesigen Postamts
sollen

Mittwoch den 19. April 10 Uhr Vormittags
circa 15 Centner Makulatur, darunter einige
Centner Seidenpapier, unter den im Termine be-
kannt zu machenden Bedingungen gegen gleich
baare Bezahlung verkauft werden.

Halle, den 8. April 1871.

Postamt.

Wohlthätigkeit.

Ein Thaler am 2. April o. im Säckel der
Domkirche vorgefunden ist der Bestimmung gemäß
„einem armen Verwundeten“ übergeben, welcher
mit mir dem Geber herzlichst dankt.

Halle, den 7. April 1871.

Jahn, Domprediger.

Ein Thaler am 7. April o. im Säckel der
Domkirche vorgefunden ist der Bestimmung zu-
folge „für arme Kinder“ verwandt und danke ich
dem Geber herzlichst.

Halle, den 8. April 1871.

D. Neuenhaus.

**Töchter- und höh. Töchter-
schule in d. Fr. Stift.**

Die bereits angemeldeten neuen Schüler-
innen von hier bitte ich mir im Laufe dieser Woche,
Mittags von 11—12 oder 1—2 Uhr, die
von **auswärts** aber Montag den 17. April,
Vor- oder Nachmittags, zuführen zu wollen.

Dick, Inspector.

Schul-Angelegenheit.

Der Anfang beginnt **Montag den 17. April.**
Einige Kinder kann ich an diesem Tage noch auf-
nehmen. **C. W. Wiese, H. Ulrichstr. 7.**

Eine gute eiserne Bettstelle ist billig zu ver-
kaufen **Leipzigerstraße 99, 2 Tr.**

Eine gebrauchte **Decimalwaage**, 5 oder 10
Centner Tragkraft, wird zu kaufen gesucht. Be-
zügliche Offerten unter **B. # 4.** mit Preisan-
gabe in d. Exped. d. Bl. niederzulegen.

Mahagoni- u. Birkenfourniere sowie 3 Schraub-
böcke sind zu verkaufen **Ruhgasse 4, 2 Tr.**

Für eine einzelne Dame wird eine Wohnung v.
2 St., 2 K. u. Zubehör, 1. October zu bez., ge-
sucht. Lage: Leipzigerstraße od. Markt. Offerten
unter **M. K.** in der Exped. d. Bl. niederzul.

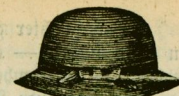
Zwei Damen suchen zum 1. Juli eine freundl.
Wohnung von 2 bis 3 Stuben, 2 K. u. Zubeh.
Zu melden unter **M. N.** 40 in d. Exped. d. Bl.

Leipzigerstraße 3 ist eine Wohnung von 3 St.,
4 K., Küche u. s. Zubeh. sofort oder 1. Juli zu
beziehen.

Eine herrschaftliche Wohnung zu
vermieten **Louisenstraße 4.**

Dasselbst 2 Zimmer mit Entrée sogleich zu
beziehen.

Stube u. K. verm. **H. Märkerstraße 2.**

**Die Strohhutfabrik
von Aug. Berger**

empfehlen ihre Strohhutwäsche, = Bleiche und = Färberei ganz ergebenst.

Schultornister, Schultaschen, Ledermappen, Federkasten, linierte Tafeln
(Schultaschen, Schultornister, zurückgesetzt billigt)

bei

Louise Viole, gr. Ulrichsstraße 10.

Unter heutigem Tage verlegte ich meine Buchhandlung aus dem Hause **gr. Steinstraße 8** nach
Barfüßerstraße 1, dem früher Saapengier'schen Hause.

Indem ich für das mir bisher erzeigte Vertrauen meinen verbindlichsten Dank ausspreche, bitte
ich mir dasselbe auch ferner bewahren und mich mit gütigen Bestellungen beehren zu wollen. Es
wird und soll mein eifrigstes Bestreben sein alle Aufträge pünktlich und gewissenhaft auszuführen.

Halle, 1. April 1871.

Eduard Anton, Barfüßerstraße Nr. 1.

Königl. Preuss. Ziehungsliste liegt von heute zur Ansicht aus **goldene Nase.**

Die mit allem Comfort eingerichtete
Bel-Etage unsres Hauses, **Leipziger-
strasse 7,** ist zu vermieten und kann zum
1. October d. J. bezogen werden.

Gebrüder Keil.

Eine anst. Wohnung v. St., K., K. ist zu verm.
u. Sob. zu bez. Zu erst. Zapfenstr. 17 b, part.

Zu vermieten.

Eine herrschaftliche Wohnung an der alten Pro-
menade von 6 bis 7 heizbaren Zimmern nebst
Zubehör ist zu vermieten und 1. Juli resp.
1. October zu beziehen. Zu erfragen bei

W. Elise, Schulberg 12.

Zu vermieten und zum 1. Octbr. zu beziehen
ist eine herrschaftliche Wohnung mit Gartenprom.
im Preise zu 180 $\frac{1}{2}$ **Steinweg 29.**

Stube, Kammer u. K. n. Zub. zu verm. und
1. Juli zu beziehen **Brunnengasse 3.**

Kleine Klausstraße 8 ist eine freundliche Hof-
wohnung, bestehend aus 3 Stuben, 3 Kammern,
Küche nebst Zub. zu verm. und 1. Juli zu bez.

Eine Parterrewohnung, Stube, K. u. K. nebst
Zubehör, Preis 40 $\frac{1}{2}$, ist zu vermieten bei
W. Mollnau, Mannische Straße 8.

Ein junges Mädchen wird zum 1. Mai in
Dienst ges. bei **W. Mollnau, Mann. Straße.**

Merseburger Chaussee 14 ist eine Wohnung
von 3 Stuben, 2 Kammern, Küche, Boden und
Kellerraum von ruhigen Mietnern zu beziehen.

2 Stuben, 2 K., K. mit Zubehör für 40 $\frac{1}{2}$
1. Juli zu beziehen **gr. Schlamm 8, 1 Tr.**

Die Parterre-Wohnung, Ankerstraße 3, best.
in 5 heizbaren Stuben, 3 Kammern nebst Zube-
hör, Gas- u. Wassereinrichtung ist vom 1. Octo-
ber d. J. an zu vermieten. **H. Veed.**

Mauergasse 1,

am Francensplatze, ist die von Herrn Prof. Dr.
Köfstin bewohnte, durch Selbstankauf desselben
frei werdende 2. Etage (7 heizbare Pöden, 275 $\frac{1}{2}$)
und rechtes Parterre (3 heizbare Pöden, 128 $\frac{1}{2}$)
jetzt zu vermieten und 1. Oct. d. J. zu beziehen.

Eine freundliche Wohnung an ruhige Leute
1. Juli zu vermieten **gr. Wallstraße 18.**

Stube und Kammer an einzelne Leute zu ver-
mieten **gr. Ulrichsstraße 3.**

Eine Stube zu vermieten **Harz 31.**

Holz- und Kohlenplatz zu vermieten
Merseburger Chaussee 13.

Freundl. möbl. Stube verm. **Schulgasse 7.**

Ein Siegelring von der gr. Brauhausgasse 9
nach der Delitzscherstraße verloren gegangen. Ge-
gen Belohnung abzugeben bei

Auguste Ritzschmann, Delitzscherstr. 7.

1 gold. Kreuzchen auf der kl. Wiese verloren.
Gegen Belohn. abzugeben **Dompf. 6, 2 Tr.**

Sonnabend sind zwei Schlüssel verloren. Es
wird gebeten selbige gegen Belohnung abzugeben
bei Herrn **Schnee, gr. Steinstraße 68.**

Olympia.

Sonnabend, den 15. April, **Gene-
ral-Versammlung.** Das Erscheinen
sämtlicher Mitglieder ist bedingt,
das Nichterscheinen ohne genügende
Entschuldigung wird als Ausscheiden
betrachtet.

Familien-Nachrichten.

Heute Nacht entriß mir ein plötzlicher Tod
meine heiliggeliebte theure Gattin **Marie geb.
Schmidt,** nachdem sie dem zweiten Sohne das
Leben gegeben. Dies statt besonderer Meldung.
Dr. Tacufert.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachm. 3 U. statt.

Volksküchen:

H. Ulrichsstraße Nr. 15.

Donnerstag: Klöße mit Pflaumen, außerdem Meer-
rettig mit Rindfleisch.

gr. Ulrichsstraße Nr. 21.

Donnerstag: Kartoffelgemüse mit Rindfleisch.

Wasserstand der Saale

an der Schiffmühle zu Trotha bei Halle
am 11. April Abends am Unterpegel 5' 1"
am 12. April Morg. am Unterpegel 5' 1"

Herausgeber: Professor Dr. G. Herzberg.

Für die Redaction verantwortlich D. Bertram. — Druck der Buchdruckerei des Kaiserhofes.